

Zirbe und Bergkiefer in der alpenländischen Namengebung

Von Heinrich Marzell, Gunzenhausen (Mittelfranken)

Zirbe (*Pinus cembra* L.) und Bergkiefer (*Pinus montana* Mill., *P. mugo* Turra) sind zwei Bäume, ohne die man sich das Landschaftsbild unserer Alpen kaum denken kann. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn über ihr Vorkommen (horizontale Verbreitung, Höhengrenzen, Bodenansprüche usw.), ihr ökologisches Verhalten, ihre systematische Gliederung (dies gilt vor allem für *Pinus montana*) schon viele gründliche Untersuchungen angestellt wurden. Ebenso ist die Nutzung des Zirbenholzes zu Schnitzwerk, zu Wandtäfelungen, zu Schindeln, was ja vielfach zu einer starken Dezimierung des Zirbenwaldes in den Alpen geführt hat, allgemein bekannt. Aber es gibt noch einen anderen Blickpunkt, von dem aus wir Zirbe und Bergkiefer betrachten können, das sind Feststellung, geographisches Vorkommen und Deutung ihrer Namen. Allerdings betreten wir damit ein Gebiet, das nicht in den Bereich des Naturwissenschaftlers, sondern in den des Sprach- und Mundartforschers gehört. Das faustische „Name ist Schall und Rauch“ trifft gerade auf die Namen unserer Bäume — jetzt ganz allgemein gesprochen — nicht zu, denn daraus lassen sich nicht selten Folgerungen über Herkunft und Wanderung ableiten, was ja auch den Botaniker angeht.

Beginnen wir mit der *Zirbe*. Schon dieser Name bietet ein Problem. Gehört er wirklich zu mittelhochdeutsch *zirben*, sich im Kreise drehen, wirbeln? *Zirbelwint* ist der Wirbelwind. Im 16. Jahrhundert galt der Name zunächst ganz allgemein für die Nadelholzzapfen, später im besonderen für die der *Zirbelkiefer* (und wohl auch der *Pinie*). Auch *Zirbelnuß* bezeichnete früher den ganzen Zapfen, nicht wie jetzt den Samen des Baumes. So heißt es in einer Städtechronik aus dem Jahre 1541 von den Augsburgern:

„Auch führten sie in ihrem Wappen
Ein *Zirbelnuß* oder *Tannenzapfen*.“

Gemeint ist der „*Pinienzapfen*“ im Augsburger Stadtwappen. Später ist dann die Bezeichnung *Zirbe*, *Zirbel* für den Baum selber als Abkürzung für *Zirbelnußbaum*, *Zirbelbaum* entstanden. In der Mundart (z. B. im Ötz- und Zillertal) heißt der Baum *Zir m.* *Zirmgratsche* (zu *Gratsche* ‚Häher‘) ist der Tannen- oder Nußhäher (*Nucifraga caryocatactes*), der sich mit Vorliebe von den Samen der Zirbe nährt. In der Steiermark heißt der gleiche Vogel *Zirbentschoi* (*Tschoi* ist der Eichelhäher). Das Wort stammt aus dem Slawischen, im Slowenischen (Krain) führt der Häher den Namen *schoia*, im Tschechischen *sojka*. *Zirmach* ist im Pinzgau ein größerer oder kleinerer Zirbenbestand,

ähnlich wie Latschach eine Ansammlung von Latschen (Legföhren) ist. Manchmal (z. B. in Niederösterreich) werden die Benennungen *Zerben*, *Zerm*, *Zermstauden*, die doch wohl auf Zirbe, Zirm zurückgehen, für das Krummholz gebraucht. Die Zirbe erscheint in den Ostalpen häufig in Bergnamen. Solche sind z. B. im Ötztal Zirmkogel, Zirmköpfel, Zirmesspitze, im Wetterstein der Zirbelkopf, in den Niederen Tauern der Zirbitzkogel. Einen Zirmbach gibt es im Sellrain und einen Zirmsee im Sonnblickgebiet (Rauris).

In der Schweiz heißt die Zirbe allgemein *Arve* (auch *Arbe*). Es muß sich hier um ein sehr altes Wort handeln, das schon dagewesen ist, bevor die Römer und nach ihnen germanische Bevölkerung sich in der Schweiz niederließen. Es gehört wohl der Sprache einer Urbevölkerung (Räter, Kelten) an. In Gegenden, wo die Zirbe nicht oder doch nur selten vorkommt, z. B. in den Kantonen Uri und Unterwalden, wird die Legföhre *Arfe* genannt. Wie der Name Zirbe in den Ostalpen, so tritt in den Westalpen die *Arve* in vielen Bergnamen auf. Es seien genannt der Arbenknubel (Knubel ist ein kleiner Hügel) im Lötschental (Wallis), das Arbenhorn, eines am Zinalgletscher (Wallis) und eines nordwestlich von Adelboden (Bern). Arben ist ein Bergabhang nördlich vom Matterhorn. Der Schweizer Botaniker M. Rikli (1909) zählt 76 von *Arve* abgeleitete Orts-, Flur- und Bergnamen auf.

Der botanische Artname *cembra* ist das latinisierte italienische *cembro*, also kein echt lateinischer Name, wie manchmal angenommen wird. Die Römer hatten für den ihnen kaum bekannten Baum keine eigene Bezeichnung. Der Name dürfte ähnlich wie *Arfe* vorrömischen Ursprungs sein. Im Rätoromanischen des Engadins treffen wir den Namen *cembra* als *dschéंबर*, *schéंबर*, *gémber* an. Schambrina heißt der Arvenwald bei Scarl (Unterengadin), schembrina im Val Trupchum (Unterengadin). Ebenfalls dürften hieher gehören der Piz Cambrena und der Cambrenapass in der Bernina sowie das Cambratal (Val Cambra) im Trento.

Für die Zapfen der Zirbe gibt es einige örtlich begrenzte Mundartnamen, die sich schwer deuten lassen. Dazu gehört *Tatsche*, *Tatschle* im Oberinntal (z. B. bei Nauders). Offenbar besteht Verwandtschaft mit dem ampezzanischen *tazùn* für den Zirbelzapfen. Ebenso unklar ist die Herkunft der Bezeichnung *Betschle*, *Petschli* im Obervinschgau, *betschla* im Engadin (bei Remüs). In der Gegend von Cavalese im Fleimstal (Val di Fiemme) werden die Kiefernzapfen *besse*, *bessole* genannt, was wohl auch hieher gehört. Das alte angesehene Engadiner Geschlecht der Bezzola hat einen Zirbelzapfen im Wappen. Im Schmirn-, Ötz- und Oberinntal heißen die Zirbelzapfen *Grêtschen*. Für das Stubai erscheint dieser Name schon in einem Kataster vom Jahre 1775. *Tschurtschen* ist besonders in Südtirol, aber auch in einzelnen Teilen Nordtirols eine Bezeichnung für Nadelholzzapfen überhaupt, also nicht nur für die der Zirbe. Auch ihre Herkunft ist dunkel. Nach den einen (W. Pfaß) geht Tschurtsche auf das Slawische, nach anderen (K. Finsterwalder) auf das Romanische zurück. Im Trento findet sich der Name als *ciórciole* (Lodrone) und als *ciòcole* (Vallarsa). Der in Tirol weitverbreitete Familienname Tschurtschenthaler kommt offenbar von einem Hof Tschurtschenthal, der bei einem Waldtal liegt, wo die Nadelbäume viel Tschurtschen tragen.

Manche Namen der Bergkiefer (*Pinus montana* Mill., *P. mugo* Turra) erklären sich ohne weiteres aus ihrer Wuchsform z. B. Krummholz, Knieföhre, Knieholz, Legföhre, Legholz (weil die Stämme am Boden liegen?). Nicht sicher ist, ob die im Ostteil der Bayerischen Alpen, aber auch im Salzburgischen und Steirischen gebrauchten Benennungen Läckén, Löcken, Leckeren, Löckerstaude ebenfalls zum Zeitwort „legen“ gehören. Nach V. Machek sind diese Namen ebenso wie Latsche mit dem tschedischen *kleč* und dem serbokroatischen *klek* ‚Knieholz, Zwergkiefer‘ zusammenzubringen und wohl „ureuropäisch“.

Die in den oberbayerischen Mooren des Alpenvorlandes wachsenden Bergkiefern heißen im Volksmund Filz- oder Mooskoppén. Filz (der Filz oder die Filzen) und Moos (Mehrzahl: die Möser) sind bairische Bezeichnungen für das Moor, z. B. die großen Filzen bei Rosenheim und Aibling, das „Schwarze Filz“ bei Wolfratshausen sowie das Dachauer und Erdinger Moos bei München. Unter „Koppen“ versteht man den oberen buschigen Teil des Nadelholzes. Das Wort ist mit Kuppe (Berggipfel) verwandt.

Vorzüglich in Nordtirol, ab und zu auch in Südtirol und im Pustertal erscheint der Name (der oder die) Zunter für die Bergkiefer. Man könnte zunächst an einen Zusammenhang mit Zunder ‚Zunder-, Feuerschwamm‘ denken mit Beziehung auf die Verwendung des Holzes zum Anfeuern. Zuntertern, Zunterstauden heißen aber auch die Alpenrosensträucher (die ja in ähnlichen Beständen wachsen wie das Krummholz), so im Unterinn-, Tuxer- und Zillertal und weiter südlich im Puster- und Passeiertal. Zunternök (Nok, Nök bedeutet eine kleine Erhebung, eine Kuppe) ist im Tuxertal ein Platz, wo viele Alpenrosen wachsen. In den westlichen Tauern sind die Alpenrosen die Zunterblüh. Der Name könnte aber auch aus dem Romanischen stammen, denn im Engadin heißt die Bergkiefer *suondra*, *zuondra*, *zuonder*, in der italienischen Südschweiz *tsundra*. Die Bewohner des Fassatals (Südtirol), die ladinisch (rätoromanischer Dialekt) sprechen, haben für die Alpenrosen die Bezeichnung *zondres* (Einzahl: *zondra*). Ist also der Name Zunter vom Romanischen ins Deutsche übergegangen oder trifft das Umgekehrte zu? Jedenfalls begegnen wir dem Wort Zunder (ob es sich um die Legföhre handelt oder um die Alpenrose, müßte man an Ort und Stelle entscheiden) nicht selten in Bergnamen. Als Beispiel seien genannt der Zundergrat und die Zunderköpfe im Wetterstein, der Zunderkopf bei Hohenschwangau und der Thaurer Zunderkopf bei Hall in Tirol.

Auf das Allgäu sind beschränkt die Benennungen Daufér, Taufér, Tüfèrn, Dufè. Man führt sie auf das Romanische zurück. Im Engadin heißt die Föhre (*Pinus silvestris*) *ten*, *tiou*, *têv*. *Tevla* ist das Krummholz. Der Name Taufersalp bei Hinterstein (Allgäu) mag sich auf das Krummholz beziehen. Dagegen hat der Ort Taufers im Ahrntal (im 11. Jahrhundert Tubres, Tuvares) nichts mit dem Baumnamen zu tun.

Im Schlerngebiet (Südtirol) nennt man die Legföhren *Mîgn*, *Mîgstauden*. Dieser Name stammt aus dem italienischen (besonders Trento, Lombardei und Venetien) *mugho*, *mughi*. Die Pala de Mughè, ein Berg im Val di Redena (Trento), hat ihren Namen daher. Der Botaniker J. A. Scopoli, der 1723 in Cavalese im Fassatal geboren war, hat der Legföhre in seiner „Flora carniolica“ (1772) den botanischen (lateinischen)

Namen *Pinus mugbus* gegeben, indem er sich an den heimischen Volksnamen erinnerte. Der Ursprung des Namens ist dunkel, es dürfte sich wieder um ein „vorrömisches“ Wort handeln.

Im Wilden Kaiser bei Kufstein gibt es einen Zettenkaiser (der westlichste Gipfel). Zetten, Zötten sind in Tirol und im Salzburgischen die Legföhren, Zettach, Zattach ist ein größerer Bestand davon. Aber auch andere in Beständen wachsende alpine Holzgewächse, vorzüglich Erikazeen, heißen Zetten, so das Heidekraut (*Calluna vulgaris*), die Frühlings-Heide (*Erica carnea*) und besonders die Alpenrosen (*Rhododendron ferrugineum*). Zottach, Zattach, Zedrach sind in Kärnten Bezeichnungen für Krummholzbestände. Der Name wird im Grimmschen Wörterbuch mit Zattel, Zotte, etwas Herabhängendes, Zottiges in Verbindung gebracht. Ob mit Recht? Im Jaufental sind die Alpenrosen die Donnerzetten, weil sie nach einem alten Aberglauben den Donner (das Gewitter) anziehen sollen, wenn man sie ins Haus nimmt, was man übrigens auch von verschiedenen anderen rotblühenden Pflanzen glaubt.

Arle treffen wir als Bezeichnung der Legföhre vor allem im Vorarlberg und in Graubünden an. Der Arlbergpaß liegt ja im Verbreitungsgebiet des Namens Arle. Ob er mit Arve, Arfle (*Pinus cembra*) und mit *aralla*, *arolla*, wie die Arfe in der französischen Schweiz (besonders im Kanton Freiburg) heißt, etwas zu tun hat, ist ungewiß.

Dagegen dürften die Bezeichnungen Z e r b e n, Z e r m, Z ü r m (Niederösterreich) für die Legföhre sprachlich das gleiche Worte wie Zirbe, Zirm (*Pinus cembra*) sein. Die steirischen Bergnamen Zerbenriegel (im Gebiet der Raxalpe) und Zermriegel (bei Eisen-erz) enthalten das Wort. Rigel ist ein steirischer Ausdruck für Bergrücken, Höhenkamm. Bekannt ist der Kulmriegel, ein Aussichtsberg im Pittental zwischen Wiener Neustadt und Aspang.

Sehr verbreitet ist in den Ostalpen (vor allem in der Inn- und Salzachgegend) der Name L a t s c h e, von dem schon oben kurz die Rede war. Ein Legföhrenbestand ist ein Latschach oder Latschet. Man könnte zunächst an das Zeitwort latschen ‚schleifend, schleppend dahergehen‘ und an latsch ‚schlaff‘ denken, weil die Zweige des Krummholzes auf der Erde liegen. Aber der Gleichklang ist wohl nur zufällig. Eher liegt aber ein Zusammenhang vor mit tschech. *kleč* ‚Knieholz‘ wie bei Legholz, Läcken usw. S c h i n d e r l a t s c h e n nennt man im Salzburgischen zuweilen die Alpenrosen, weil sie gern an „Schindern“, an mühsam zu ersteigenden Berghängen, vorkommen.

In der Gegend von Bozen und auch sonst im Etschland taucht die Bezeichnung R a i s c h e n, R a i s c h s t a u d e n, im Pustertal R a i s t e n auf. Raischenöl ist in Villanders (bei Klausen in Südtirol) das Krummholz- oder Latschenkieferöl (*Oleum Pini pumilionis*), das durch Destillation der Nadeln und frischer Zweigspitzen gewonnen wird. Ob ein Zusammenhang besteht mit dem Namen Rausch (Almrausch), Räuschen für die Alpenrosen (*Rhododendron*) sei dahingestellt. Jedenfalls teilen diese viele Namen (Zunder, Zetten, Latschen) mit dem Krummholz.

Schließlich wäre noch der Name S p i r k e zu erwähnen, der aus dem Tiroler Lechtal (Reutte) für „eine bestimmte, nur vereinzelt vorkommende Föhrenart“ angegeben wird. Im botanischen und forstwissenschaftlichen Schrifttum wird der Name für die aufrecht wachsende Unterart (subsp. *arborea* Tubeuf) der Bergkiefer gebraucht. Im Alt-

hochdeutschen ist *spurha* (12. Jahrh.), *spurca* (13./14. Jahrh.) ein anderes Nadelholz, nämlich der Wacholder.

Wenn wir noch einmal die zahlreichen Volksnamen der Zirbe und besonders der Bergkiefer überblicken, so ergibt sich eine große Mannigfaltigkeit der Benennungen. Es ist dies auffällig, weil sonst gerade Baumnamen ziemlich feststehen und nur mundartliche Varianten aufweisen. Die meisten Namen von Bergkiefer und Zirbe bieten vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte aus noch ungelöste Probleme. Es gibt nur mehr oder minder gut begründete Vermutungen über die Herkunft der Benennungen. Sicher dürfte sein, daß verschiedene Namen, etwa wie Arve, Tatschle, Mîgn, Lecken, Latschen „vorrömisch“ sind, d. h. der Sprache der ursprünglichen Alpenbewohner (Räter, Kelten) angehören. Es sind dies die sog. Reliktwörter. Für die Erklärung mancher alpenländischer Berg-, Orts- und Flurnamen ist die Kenntnis der Volksnamen von Zirbe und Bergkiefer von einiger Bedeutung.

Schrifttum:

- Brandstetter, Jos. Leop.: Die Namen der Bäume und Sträucher in Ortsnamen der deutschen Schweiz. Luzern 1902 = Beilage z. Jahresber. d. höheren Lehranstalt Luzern für das Schuljahr 1901/02, S. 54 (Arbe, Arle).
- Dicziunari Rumantsch Grischun. Publ. de la Società Reto-romantscha. Cuoir. 2 (1946/57), S. 328 (*betschla* ‚Zirbenzapfen‘).
- Fischer, Hermann: Schwäbisches Wörterbuch. Weitergeführt von W. Pfeiderer. 6 Bände. Tübingen 1904—36.
- Grimm, J. und Grimm, W.: Deutsches Wörterbuch. Leipzig 15 (1956), Sp. 818 (Zettach, Zette). 1572 (Zirbel); 16 (1954), 560 (Zunder), 624 (Zunter).
- Hegi, Gustav: Illustrierte Flora von Mitteleuropa. München. 2. Aufl. 1 (1936), S. 144—152 (*Pinus montana*, *P. cembra*).
- Höfer, F. und Kronfeld, M.: Die Volksnamen der niederösterreichischen Pflanzen. Wien 1889, S. 19 (*Pinus mughus*).
- Kluge-Mitzka: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 18. Aufl. Berlin 1960, S. 888 (Zirbel).
- Machek, Václav: Česká a Slovenská Jména Rostlin. Praha 1954. S. 37 (Legföhre, Löcken, Latsche, teschech. *kleč*).
- Murr, Fr.: Der Tannenhäher. Jahrbuch d. Vereins z. Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere 23 (1958), S. 133—138.
- Pedrotti, G. und Bertoldi, Vitt.: Nomi dialettali delle piante indigine del Trentino e della Ladinia Dolomitica. Trento (1930), p. 279—282 (*cembro*, *pino mugo*).
- Pfaff, W.: Tschurtsche und Tschurtschenthaler. Der Schlern. Südtiroler Monatsschrift für Heimatkunde und Heimatpflege. Bozen 13 (1932), S. 28—33.
- Rikli, M.: Die Arve in der Schweiz. Neue Denkschriften der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die gesamten Naturwissenschaften. Zürich 44 (1909).
- Schatz, J.: Wörterbuch der Tiroler Mundarten. Innsbruck 1955.
- Schmeller, J. Andreas: Bayerisches Wörterbuch. 2. Aufl. bearb. von G. K. Frommann. 2 Bde. München 1872—1877.
- Unger, Theodor: Steirischer Wortschatz als Ergänzung zu Schmellers Bayerischem Wörterbuch. Für den Druck bearbeitet und hrsg. von Ferd. Khull. Graz 1903.
- Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Schweizerisches Idiotikon. Frauenfeld 1 (1881), 421 (Arve).
- Zwanziger, G. A.: Verzeichnis der in Kärnten volkstümlichen deutschen Pflanzennamen. Carinthia. Jahrb. d. Naturhist. Landesmuseums von Kärnten. Klagenfurt 19 (1888), S. 55—83.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [28_1963](#)

Autor(en)/Author(s): Marzell Heinrich

Artikel/Article: [Zirbe und Bergkiefer in der alpenländischen Namengebung 107-111](#)